

# Der lange Abschied

Nach einem Vierteljahrhundert im inneren Kreis der ÖVP kehrt Anton Steixner 2013 dem politischen Geschäft den Rücken. Mit unabsehbaren Folgen für die Partei.

Sein 25-jähriges Jubiläum als Obmann des Tiroler Bauernbundes hätte sich Anton Steixner wahrlich anders vorgestellt. Beglückwünscht von tausenden Bäuerinnen und Bauern, umjubelt von der Landjugend, geschmückt mit einem Kranz aus Radieschen – anstelle des trivialen Lorbeers – und mit den höchsten Landesorden geehrt für seine Verdienste um ein Land, das ihm Gott und die ÖVP in die Hände gelegt haben: So hätte die Feier 2013 aussehen können, wenn sich nicht, ja, wenn sich nicht die Zeiten geändert hätten und die ÖVP sich in einer nie gekannten Krise befinden würde. Zu glauben, Steixner wäre Opfer dieser Krise geworden, wäre aber zu kurz gegriffen, außer Frage steht jedoch, dass er die Krise mitverursacht hat. Denn er, der seit 1986 – so lange wie kein anderer – die Politik im Lande (mit)bestimmte, bestimmte auch über das Schicksal seiner eigenen Partei. Dass er als Königsmacher galt, der ebenso lächelnd die Macht des Bauernbundes verlieh, wie er sie nahm, davon können die ehemaligen Landeshauptleute Alois Partl, Wendelin Weingartner und letztlich auch Herwig van Staa Zeugnis ablegen: Der Bauernbund war Steixners Machtwerkzeug, das ihm ermöglichte, im Land zu herrschen wie kein anderer. Und während zahllose Parteifreunde und -feinde an ihm vorüberzogen, blieb Steixner, ausgestattet mit politischer Schläue und machiavelistischem Geschick, zog die Fäden und machte sich die, die er brauchte, untertan. Ausgestattet mit einem bemerkenswerten Machtapparat und als Herrscher über beachtliche Mittel war ihm dies ein Leichtes, noch dazu in einer Partei, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs – trotz späterer Koalitionspartner – uneingeschränkt regierte. So schufen ÖVP und Bauernbund in den 1950er Jahren in Tirol ein außerhalb der Rechtsstaatlichkeit stehendes System von Agrargemeinschaften, in dem sie altes, überwunden geglaubtes Gedankengut nutzten, um sich die Herrschaft über Grund und Boden zu sichern. Steixner wurde in diesem System politisch groß und hielt es, wie viele heute noch, für legitimiert, obwohl bereits 1982 ein erstes Verfassungsgerichtshofurteil ergangen war, das die Unrechtmäßigkeit der Besitzübertragungen festgestellt hatte. Damals wischte man erneut den Rechtsstaat vom Tisch, denn dort, wo sich im Kreise der Eigenen Geld verteilen und Land aufteilen ließ, ließ sich leichter herrschen als sonstwo. Kritiker wurden, wie heute noch, unter Druck gesetzt, ohne die Partei war in Tirol kein Staat zu machen, denn das System zog sich bis hinunter in die kleinste Gemeindestube. Mehr als einmal setzte sich seither der Bauernbundchef über moralische Bedenken, politischen Anstand und sogar Gesetze hinweg, vergab aus dem unter seinem wachen Auge stehenden Lan-

deskulturfonds Millionen an Politiker- und Unternehmersöhne, fällte ihm genehme Personalentscheidungen und förderte so etwa das Millionengrab rund um Hannes Schweisguts Fohlenhof oder den Ausverkauf der Tirol Milch, erteilte einem Landesbeamten rechtswidrige Weisung und benutzte Landesgeld, um die Macht der Seinen zu sichern. So in der Gemeinde Wenns, als er die Gemeindeführung davon überzeugen wollte, im Agrargemeinschaftsstreit auf einen Rechtsbeistand zu verzichten, um im Gegenzug in den Genuss einer Förderung für das Feuerwehrhaus zu kommen – eines der Paradebeispiele für das Funktionieren des Steixnerschen Systems. Ablassen konnte Steixner davon nicht: Der neue Zusatzbericht des Bundesrechnungshofs zu den Agrargemeinschaften ist, wie schon im Vorjahr, ein herber Schlag in das Gesicht von Landeshauptmann Platter und



Steixners Abschied: Verlust für die ÖVP?

Anton Steixner, deren persönliche Zuneigung zudem enden wollend ist. Vielleicht ist die Rechnungshof-Schelke mit ein Grund für Steixners Rückzug, vielleicht mag auch die Tatsache eine Rolle spielen, dass nach wie vor vonseiten der Staatsanwaltschaft – weitgehend medial unbeachtet – gegen Steixner aufgrund des Verdachts des Vergehens der Verletzung des Amtsgeheimnisses ermittelt wird, da Steixner vertrauliche Unterlagen preisgegeben haben soll, um damit die Kür eines ihm ungeliebten Vorstandsmitglieds des Tiroler Jagdverbandes zu verhindern.

Doch sind das Gründe genug für einen, der oft genug Juristisches verneinte? Einer wie Steixner denkt wohl in größeren Dimensionen, wie jener, 2013 nicht mit einer desolaten ÖVP, die kaum mehr seinen Vorstellungen entspricht, als Verlierer vom Platz gehen zu müssen. So beendet er ordentlich seine Periode, während er den Landeshauptmann gleichzeitig wissen lässt, dass ein Ergebnis über 40 Prozent unabdingbar sei. Denn Steixner weiß, was auf die Volkspartei zukommen wird: Kaum verkaufsträchtige Themen bei bedenklichen Umfragewerten, eine schwache Führungsmannschaft – deren Tränen sich ob seines Abschieds in Grenzen hielten – und Gegner, die sich auf Affären, Intransparenz und Misswirtschaft einschließen werden. Hier muss man nicht mehr an vorderster Front stehen, dann schon lieber, wie gelernt, im Hintergrund die Fäden ziehen. Und wen würde es wundern, wenn Steixner, lächelnd wie immer und scheinbar seiner Macht beraubt, noch einen vierten Landeshauptmann zu Fall bringen würde? Denn während Steixner sich beruhigt auf sein „Altenteil“ zurückziehen kann, steht für Günther Platter alles auf dem Spiel. Und womöglich hätte der weitblickende Noch-Bauernbundchef 2013 doch noch Grund zum Feiern, wenn die Partei erkennen muss, dass ohne ihn wirklich nichts mehr beim Alten ist.

Armin Muigg